

Drei Weihnachten.

Erzählung.

1.

Es war an einem vierundzwanzigsten Dezember vor mehreren Jahren. Jedes Jahr hat seinen vierundzwanzigsten Dezember, seinen Weihnachtsheiligenabend, aber nirgends auf der Welt ist er Alt und Jung ein so lieber, ersehnter Tag als in Deutschland.

Wind und Wetter kehren sich nicht daran, ob es ein Fest gibt oder nicht. So lag auch diesmal der Himmel recht schwarz über der Stadt und kein Stern ließ sich blicken; tiefer aber vor den Kirchtürmen und an den Dächern der Häuser herunter flimmerte es weißlich, wie fallender Nebel und durch den Lichtschein der Straßenlaternen sanken schwere Schneeflocken, feucht glitzernd und funkelnd auf die nassen Pflastersteine nieder, wo sie sich bald in Wasser auflösten, denn es war nicht kalt. Manchmal stieß der Wind von oben her in die Gasse hinein, daß die Flocken wirbelnd vor ihm her jagten und an die Fensterscheiben anklatschten, oder auf den Thürschwelen Schutz suchten. Es war ein Wetter, bei dem man gern den Mantelkragen hoch aufschlägt und den Kopf möglichst tief zwischen die Schultern zieht.

Jetzt, in der sechsten Abendstunde, wurde es selbst in den Hauptstraßen, durch die sonst bis in die Nacht hinein der Verkehr flutet, stiller. Die hellerleuchteten Läden hatten sich geleert, die in Tücher vermummten Kinder mit ihrem kleinen Weihnachtskram von Schnarren, Schäschen und Schornsteinfegern ermatteten in ihren Anstrengungen, einzelnen Vorübergehenden ihre Waare anzupreisen. Wer jetzt